

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 53 (1970)
Heft: 2

Artikel: Nonkonformistische Leichenreden
Autor: Mächler, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 2 53. Jahrgang

Aarau, Februar 1970

Sie lesen in dieser Nummer ...

Interessantes aus den Vereinigten Staaten von Amerika

Der alte Atheist nimmt Abschied von seinen Lesern

Was unsere Leser schreiben

Nonkonformistische Leichenreden

Die grandios stilisierten Leichenreden, die im 17. Jahrhundert Bischof Bossuet und andere französische Prälaten auf hochgestellte Persönlichkeiten hielten, sind in die Literaturgeschichte eingegangen. In moderne Verse gefasst und gewöhnlichen Sterblichen gewidmet, aber der Literaturgeschichte vielleicht auch nicht unwürdig sind die «Leichenreden», die **Kurt Marti** im Verlag Luchterhand (Neuwied und Berlin) veröffentlicht hat. Wir zitieren eine davon:

dem herrn unserem gott
hat es ganz und gar nicht gefallen
dass gustav e. lips
durch einen verkehrsunfall starb

erstens war er zu jung
zweitens seiner frau ein zärtlicher mann
drittens zwei kindern ein lustiger vater
viertens den freunden ein guter freund
fünftens erfüllt von vielen ideen

was soll jetzt ohne ihn werden?
was ist seine frau ohne ihn?
wer spielt mit den kindern?
wer ersetzt einen freund?
wer hat die neuen ideen?

dem herrn unserem gott
hat es ganz und gar nicht gefallen
dass einige von euch dachten
es habe ihm solches gefallen

im namen dessen der tote erweckte
im namen des toten der auferstand:
wir protestieren gegen den tod von
gustav e. lips

Seine beruflichen Leichenreden dürfte Marti — Pfarrer an der Nydegkirche

in Bern — etwas weniger originell formulieren. Man kann ihm jedoch nicht vorwerfen, er führe geradezu ein geistiges Doppelleben, verleugne als Dichter den Pfarrer ganz und gar. Wenn er auch in kritischer Absicht die übliche Einleitung von Abdankungsreden — «Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen . . .» — in die verneinende Form überträgt, so nimmt er gleichwohl das unveräusserliche Pfarrerprivileg in Anspruch: zu wissen und zu sagen, was Gott gefällt oder nicht gefällt. Der Unfalltod des Gustav E. Lips hat also Gott nicht gefallen, was offenbar bedeutet, der mörderische Verkehr gefalle ihm nicht. Aber wie steht es mit den zahlreichen netten Familienvätern, die bei Erdbeben und anderen Naturkatastrophen umkommen? Da der Allmächtige für das Naturgeschehen zweifellos allein verantwortlich ist, müsste er in solchen Fällen sich selber missbilligen, was ihm natürlich kein rechtgläubiger Pfarrer zumutet. Wie schwierig ist es doch für einen nicht ganz vernagelten Gottesmann, sich konsequent mit der Unerforschlichkeit der göttlichen Ratschlüsse abzufinden.

Wer sich anheischig macht, über Wohlgefallen und Missfallen des christlichen Gottes Bescheid zu wissen, muss seine Treue zum Quellgrund solchen Wissens, zur Bibel, bekunden. Auf Bibeltreue lässt indirekt der zweite Vers der dritten Strophe schliessen: «was ist seine frau ohne ihn?» Das Haupt der Frau sei der Mann, sagt der Apostel Paulus (1. Kor. 11,3) — infolgedessen ist die des angetrauten Hauptes beraubte Gattin sozusagen ein Nichts.

SOS

**Wenn Gott so leicht zu überlisten,
wie es vermuten jene Christen,
die SOS ans Auto kleben
aus Sorge um ihr Weiterleben,
so wär' ihr Gott ein armer Wicht,
verdient die hohe Würde nicht.**

**Der Autofahrer denkt bei sich:
«Was nachher kommt, das fürchte ich.
Ich fahr' am Ende in die Hölle,
ist nicht ein Priester rasch zur Stelle.
Der wird die Sache dann schon richten,
denn das gehört zu seinen Pflichten.»**

**Doch wer so denkt, der denkt nicht weit.
Wer ahnt, ob Gott dazu bereit,
auf jedes Priesterwort zu hören?
Er denkt nicht d'ran, das möcht' ich
schwören. —
Da ist der Heide besser d'ran:
der fängt sich nicht zu fürchten an.**

Gernot Ingmar Reinitzer

Vielleicht hat es der Dichter nicht so böse gemeint, aber der Apostel dürfte doch der hintergründige Einflüsterer jenes Verses gewesen sein.

Eindeutig bibeltreu sind die beiden ersten Verse der letzten Strophe. Freilich sollte man, wenn man schon «im namen dessen» spricht, mehr als nur protestieren können. Hat doch der, der angeblich Tote erweckte und selber von den Toten auferstand, seinen Nachfolgern verheissen, sie würden in seinem Namen ebensolche und noch grössere Wunder tun (Joh. 14, 12–13). Ein vollwertig christlicher Schluss müsste also mindestens lauten: Lasst uns Gustav E. Lips von den Toten auf erwecken!

Eine andere «Leichenrede» hat Kurt Marti dem «armen Teufel» gewidmet. Von reichen Teufeln, bemerkt er zutreffend, sei niemals die Rede. Hierauf aber dichtet und predigt er:

ein armer teufel
 so sagen wir
 und haben
 vergessen dass

ein armer teufel
 einst
 jesus von nazareth
 hiess

ein armer teufel
 der nichts hinterliess
 als das kleid
 das er trug

ein armer teufel
 der nichts hinterliess
 als den aufstand der armen
 in ewigkeit amen

Das ist nun nicht so sehr den rechtgläubigen als den religiös-sozialen Christen aus dem Herzen gesprochen. Doch leider muss kritische Ueberlegung auch hier der christlichen Herzenssprache widersprechen. Einmal pflegen als arme Teufel nicht solche bezeichnet zu werden, die mit messianischem Anspruch auftreten. Sodann ist es einfach nicht wahr, dass

Jesus den Aufstand der Armen hinterlassen hat. Er und Paulus und die Kirchen haben im Gegenteil mit ihrer Betonung des persönlichen Seelenheils und des Lohnes im Jenseits die Armen von revolutionärer Empörung abgehalten. Es ist ein indirektes Eingeständnis dieses Sachverhalts, wenn Marti dem Gedicht ein Wort von Johann Gottfried Seume (1763–1810) voranstellt: «Heiliger Spartacus, bitte für uns!» Nicht Jesus, sondern der vorchristliche römische Sklavenführer Spartacus ist demnach von revolutionär gestimmten Armen anzurufen. Ob Kurt Marti wohl weiss, dass der scharfe Religionskritiker Seume gesagt hat, die Bibel sei «die beste Stütze der Despotie»?

Eine gewisse verfängliche Rechtfertigung dafür, dass er Jesus einen armen Teufel nennt, wäre vielleicht aus dem Wort Robert Walsers zu gewinnen: «An die Teufel glauben die Teufel.» Gerne sei aber angemerkt, dass Walsers selber diese Sentenz nicht auf den von ihm hochverehrten Nazarener angewendet hat. Robert Mächler

einer höheren Macht in Verbindung zu stehen. Kein Priester, Rabbiner, Pfarrer, Bischof, Kardinal oder Papst hat eine direkte Kenntnis vom Himmel, von der Hölle oder von Gott, wenn man mich aber Ermahnungen aussprechen hört, würden Sie glauben, ich könne auf Gott einwirken. Genau so hören sich alle Geistlichen an, wenn sie mit jener alten, paranoischen Stimme göttlicher Autorität beten oder Gottes unmenschliche und teuflische Warnungen vor kommender Strafe verkünden. Hören Sie sich einmal am Sonntag diese Zirkuskobolde an, welche über den Rundfunk ihre Ware feilbieten, und beachten Sie bitte gleichzeitig, wie heimtückisch und unverschämt diese um Gold bitten, um ihren Schwindel weiterführen zu können. Diese gläubigen Betrüger suchen sich alte Leute, Witwen, Arme und Kranke als Opfer aus... Aber unsere Gesetze haben dieses üble Spiel sanktioniert.» Zum Schluss richtet Runyon folgende Worte an seine früheren Amtskollegen: «Ich habe Euch alle gern. Ich habe angenehme Erinnerungen an Eure vergangene Kameradschaft und hoffe, dass wir uns immer auf freundschaftlichem Fusse treffen können, obwohl wir – was mein Buch anbelangt – nicht miteinander einiggehen. Ich bin mit Euch hart verfahren; ich habe Euch Schwindler, Quacksalber und Betrüger genannt. Als Einzelperson seid Ihr das nicht, aber als Kollektiv. Ich entsagte meiner Religion, obwohl es eine unpopuläre Handlung war. Ich gab der Kirche meine besten Jahre; ich war 40-jährig, als ich aufwachte. Es ist nur allzuschade, dass dies nicht früher geschah. Einige unter Euch befassen sich ernsthaft mit Lektüre. Ihr mögt die Bücher Eurer Institution gelesen haben; nun studiert auch die andere Seite. Wenn Ihr diese den Geist befreienden Werke gelesen habt, hoffe ich, dass Ihr so fühlen werdet wie ich, als ich ausrief ‚Heureka!‘ – Ich hab’s gefunden.»

Ein früherer Jesuit gibt unter dem Decknamen Tiro einige interessante Erinnerungen aus seiner Zeit im Dienste der katholischen Kirche zum besten: «Wenn ich daran zurückdenke, so war es, was geschlechtliche Dinge betrifft, ein Priester, welcher mich, als ich ein 13jähriger Junge war, in die Masturbation einführte. Heute muss ich nur lächeln, wenn jene Herren von ‚Unschuld‘ und ‚Keuschheit‘ reden. Welche Heuchler! Pfu! Den ersten Betrün-

Interessantes aus den Vereinigten Staaten

Die bald hundertjährige amerikanische Freidenker-Monatschrift «Truth Seeker» (Wahrheitssucher) veröffentlichte in ihrer Augustnummer 1969 einige interessante Stellungnahmen zur Religion aus der Feder von ehemaligen protestantischen und katholischen Geistlichen.

«Niemand weiss über die Religion besser Bescheid», schreibt einleitend der Chefredaktor des erwähnten Sprachrohres, «als diejenigen, welche sie studieren und predigen. Intelligente Köpfe befassen sich mit allen Aspekten des zur Diskussion stehenden Gegenstandes, bevor sie ihre Schlussfolgerungen ziehen. Der Grund, dass die Geistlichen fortfahren, ein religiöses Dogma zu verbreiten – obwohl sie davon oft selbst in keiner Weise mehr überzeugt sind – besteht darin, dass sie aus ihrer Tätigkeit einen riesigen Gewinn schlagen. Die amerikanischen Kirchen haben ein steuerfreies Mindestjahreseinkommen von etwa 10 Milliarden Dollar. Sie besitzen Reichtümer in Form von Aktien, Obligationen, Grundstücken, Bauerngütern, Beteiligungen an Eisenbahngesellschaften, Banken, Bäckereien, Bürogebäudekomplexen usw. im Werte von mehreren hundert Milliarden

Dollar. Die Kirchenvertreter stehen im Genuss unglaublicher Privilegien wie Dispens vom Militärdienst, Steuerfreiheit auf dem Pfarrhaus, halbe Preise auf Flugscheinen, Eisenbahn- und Autobusfahrkarten u. a. m.» «Es gibt Hunderte von Priestern und Pfarrern, welche die Kirche verlassen haben. Einige haben die Religion als grosser Betrug gebrandmarkt und deren Leitsätze als ein Mischmasch von Absurditäten entlarvt.»

«Truth Seeker» zitiert hernach einige Aussagen von Ex-Geistlichen, welche über die Gründe, warum sie der Kirche den Rücken gekehrt zu haben, Aufschluss geben. Fasst man sämtliche Zeugnisse zusammen, so findet man einen gemeinsamen Nenner: das Studium der verschiedenen Naturwissenschaften und das unbeeinflusste Studium der Bibel und deren Heilsbotschaft. Zur Illustration seien zwei Beispiele aufgeführt:

G. Vincent Runyon, ehemaliger Methodistenpfarrer, schrieb in seinem Werk «Why I Left the Ministry and Became An Atheist» (Warum ich das kirchliche Amt aufgab und Atheist wurde): «Im Seminar wurde mir gelehrt, wie man Uneingeweihten vorgeben kann, mit